

Yd
4927





W. VIII, 56

Yd
4927

Beurtheilung
einer
von dem
Stonneburgischen
Gesundbrunnen

ohulängst
im Druck erschienenen Schrift.

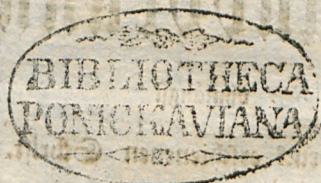
Univerſitäts- und Landesbibliothek
Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-785134-p0004-4

DFG

Universitäts- und Landesbibliothek
Sachsen-Anhalt

Universitäts- und Landesbibliothek
Sachsen-Anhalt





Der Konneburgische Gesundbrunnen be-
 weist seine Wirkung auch an vielen un-
 berufenen Schriftstellern. Man hat in
 kurzer Zeit schon einige Beschreibungen
 von diesem Wasser gesehen, welche dieses Jahr-
 hundert nicht überleben werden, und deren
 Verfassere davon weiter keine Ehre haben, als
 daß sie ihren Namen gedruckt gesehen. Hr
 D. Schuster gehört in diese Classe. Er hat
 vor kurzem eine Nachricht von obbemeldetem
 Brunnen zu Altenburg auf anderth. Bogen
 unter folgender Aufschrift aus Licht treten lassen:
 Schediasma des wahren mineralischen Gehalts
 und der eigentlichen Beschaffenheit des Kon-
 neburgischen Gesundbrunnens. Er fängt sein
 Schediasma mit ganz gemeinen theologischen
 Betrachtungen an, und erzählt hierauf, wie diese
 Quelle sowohl nach dem allgemeinen Brüt, als
 durch Bestätigung glaubwürdiger Personen fast
 incurable Krankheiten soll kuriret haben. War-
 um aber soll und nicht hat? Der allgemeine
 Ruf ist nicht der rechte Leitfaden der Schrift-
 steller und wer eine Sache nicht gewisser weis,
 thut besser, wenn er gar schweigt, zumahl wenn
 die Bestärkung glaubwürdiger Personen, wie
 hier geschieht, gar wegbleibet.




Er hat aber diesen Brunnen den 27 Jun. d. J. früh um 5 Uhr selber besucht, und ihn in einem Grunde mit Bergen umgeben, und den Boden um denselben sehr zertremelt gefunden, wie er sich pöbelhaft ausdrückt. Weil er ihn deswegen nicht untersuchen konnte, so zeigte ihm ein anderer ein mineralisch eisensteiniges Coagment, so mit martialischer Ochra und sulphurischen Merkmalen sich darstellte. Welch eine Sprache! Gehört denn Eisen nicht zu den Mineralien, daß er unter Eisen und mineralisch einen Unterschied machet? hat man denn andere Ochren als martialische, und heißt Ochra nicht auf deutsch EisenErde? Was sind sulphurische Merkmale? Ich will nicht hoffen, daß er einen fixen oder förmlichen Schwefel in dem Ronneburgischen Wasser sucht! Vielleicht einen güldischen? Allein diesen wird er nicht finden, sondern nur Pyritem oder Schwefelkies, als die Mutter der Sauerbrunnen und diese hätte er sich sollen weisen lassen, weil sie in Menge daselbst herum lieget. In der Röhre, woraus das Wasser läuft, hat er eine schöne gelbbraunliche Ochra gefunden. Das frisch eingelaufene Wasser soll ganz helle und nicht blaulicht gesehen haben, welches widersprechend ist, denn es muß entweder nicht mineralisch seyn, oder blaulicht sehen, wie der Pyrmonten und andere Stahlwasser bezeugen, die eben so sehen. Freulich sieht er nicht so blau als Lacmus aus. Den Brunnen legt er einen adstringirenden Eisenvitriolischen Geschmack bey, und leitet ihn

von

Von einer Verbindung des SchwefelDampfes mit denen ramentis terreo martialibus her, allein auf der 9 S. leugnet er alles principium sulphureum, widerspricht sich offenbar, und glaubt, wenn vom Schwefel geredet wird, man einen förmlichen Schwefel verstehe, wie er in den Eramladen zu haben ist. Bey Eingießung des Brunnens in ein ofnes Glas hat er keine aufsteigende Wasserbläßgen gesehen, und folgert hieraus, daß sein spiritus aethereo-elasticus höchst flüchtig seyn müßte. Auf solche Art sind alle schlechte Wasser höchst flüchtig. In einem mineralischen Wasser siehet man mehr einen dünnen SchwefelDampf als Luftbläßgen, die in den SauerBrunnen, welche viel Salz haben, durch Zerstörung des Laugenhaften und der Säure entstehen. Wenn das Wasser einige Stunden an freyer Luft offen gestanden, verliert es seinen martialischen Geschmack und trübet sich. Dieses dünket ihm ein Beweis zu seyn, daß etwas von sordibus impuris darinnen vorhanden seyn müsse. Allein es reimt sich solches sehr schlecht zu seinem hellen und crystalinischen Wasser, wie er es genennet hat. Und Welch eine unsaubere Arzenei ist es, wenn es sordes impuras in sich hat? Man kan aber heilig versichern, daß dieses Wasser keine solche böse Beschuldigung verdienet. Wegen seiner Flüchtigkeit beklaget er die Leute, die es in hölzernen Gefäßen verschreyen, und sein Mitleiden betäubt ihn so sehr, daß er für blossen Jammer in ein Wortspiel verfällt, daran die heu-



zige Welt wenig Geschmack findet. Er spricht, das verführte Wasser sey ein unbeseelter oder viel mehr entseelter Wasser Körper. Ein neuer Erasmus sollte dieses lesen, der sich ein Geschwür im Halse aufzulachen hätte. Er hat verschiedene Versuche gemacht, wie das Wasser kräftig zu verführen sey, allein sie gehören unter die unglücklich ausgefallenen, so daß er selber in seiner ihm eigenen barbarischen Sprache sagt, daß das Wasser dennoch effoet geworden sey, Allein wir wissen dennoch, daß Mittel sind gefunden worden, ihn beynah ohne Verlust seiner Kräfte zu verführen. Bey der obschon reichlichen instillation des Vitriol Geistes hat er keine manifeste ebullition und efferuescenz wahrgenommen. Warum hat er denn viel Vitriolgeist hineingetropt, da wenig Alkali darinnen ist? Auf solche Art hat er ein kleines Kind mit einem Herkules kämpfen lassen, und folglich konnte dieses kein manifeste Kampf seyn. Das Alkali will er durch Abrauchung einer großen Quantität Wasser an Tag bringen, wozu wir ihm Glück wünschen. Es haben alle Sauerbrunnen nebst dem Alkali eine Säure in sich, die ein Schwefelhauch unverändert beysammen erhält. So bald die freye Luft eine Trennung veranlaßet, so wird aus beyden ein Mittel Salz und das Alkali wird durch Abrauchen umsonst gesucht. Er spricht auch viel von kalchichten Theilen. Wenn dieses wahr wäre, so müßte bey Ronneburg ein unterirdisches Feuer, ein Vesuv oder Hecla seyn, der die Kalksteine wenn dergl. daselbst



daselbst zu finden wären, zu Kalk brennente.
 Seine Kalktheilgen, die er calcalinisch nennet,
 sind eine selenitische Erde, die Erde, die er
 vielleicht noch nicht kenneet. Von den zerflosse-
 nen WeinsteinSalz ist der Brunnen etwas ge-
 trübt worden und den Wein hat er für zu edel
 und die Milch für zu schlecht gehalten, ihn unter
 das Wasser zu giesen. Er beweiset beydes
 a priori mit einer solchen demonstrativischen Hitze,
 daß er das barbarische Wort martiatius, statt
 martialis brauchet, daß er die acidulas in alcali-
 linas umtauft und daß er so gar einen Eingrif
 in des Priscians seine Rechte thut, da er abi-
 ente stat abeunte schreibt (man sehe die Mär-
 tische Grammatik auf der 397. Seiten). Von
 einem bittern MittelSalze hat er nichts ge-
 schmeckt, auf dem Wasser hat er keinen Sinter
 gesehen, den doch jedermann auf allen Pfügen
 bey dem Abbrauchen und Abziehen aus gläsernen
 Gefässen, wenn man sich eines gelinden Feuers
 dazu bedienet, ja selber in jedem BierGlase sehen
 kann, wenn man das Wasser einige Stunden
 darinnen stehen läset. Wir sind wahrhaftig
 deswegen für seine Augen sehr bekümmert. Ein
 Stück Silber, daß er zu Hause in sein effoe-
 tes Wasser gelegt, ist nicht angelausen und das
 Ey nicht gelb geworden. Er beweiset aus die-
 sem Versuch, daß kein förmlicher Schwefel
 darinnen sey, und daß ein roher saurer Vi-
 triolGeist, und ein spiritus aethereo-elasti-
 cus sulphureus volatilis cum ramentis mar-
 tialibus zweyerley sey, und dieses thut er alles
 mit

24497
8

mit so adeptischen Wiß und einer so alchymisti-
schen Sprache, daß wenn dieser Satz auch nicht
wahr wäre, ihn doch jedermann zugeben müßte,
wer ehrlicher Geburt seyn wolte. Aus 2 Pf.
CivilGewichte hat er nach den Abrauch 3 Gran
EisenErde erhalten, das übrige ist in dem Ge-
fäße hangen geblieben, wie nicht anders seyn
kann, weil er nur so wenig abgeraucher, denn
die andern BrunnenBeschreiber haben 6 Gran.
Er verwirft die Schwere des Wassers mit dem
Hydrometer zu erforschen, beweiset aber durch
seine Wiederlegung, was er läugnet. Er unter-
scheidet das Spaawasser von dem Ronneburgi-
schen durch einen Versuch mit Wein, von dem
er auf der 8 Seite sagt, daß er ihn nicht aus-
gesteller habe. Zu Ende ermahnet er das gemeine
Volk, daß sie sein Schediasma nicht kaufen sol-
len, weil es nur für Gelehrte geschrieben (viel-
leicht ist es aber diesen zu eckelhaft) und es habe
der *Physicus loci* ein verständliches an die Quelle
zum Verkauf gegeben. Der *Effectus palma-*
rius, sagt er, hat sich in den langwierigen
Krankheiten mit Erstaunen gezeigt. Er setzt
alle diese Krankheiten lateinisch her, weil er nicht
für nöthig hält, daß sich der deutschredende
damit kuriren soll. Anzumerken ist noch, daß
er auf der letzten Seite ein neues grammati-
calisches Gesetz einführt, und *efflorescentia*
in die dritte Declination verweist und *efflo-*
rescentibus spricht. O *sutor ultra*
crepidam!

nisti-
nicht
üfte,
Pf.
ran
Ge-
eyn
enn
an.
em
rch
er-
gi-
em
u-
ne
la
so
be
le
-
n
t
t
t
t
t

ULB Halle

3

003 720 25X



✓ 318



Inches

Centimetres

B.I.G.

Black

White

3/Color

19

18

17

16

15

14

13

12

11

10

9

8

7

6

5

4

3

2

1

Farbkarte #13

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

W. VIII, 56

Yd
4927

Beurtheilung

einer

von dem

Könnenburgischen

Gesundbrunnen

obulängst

im Druck erschienenen Schrift.